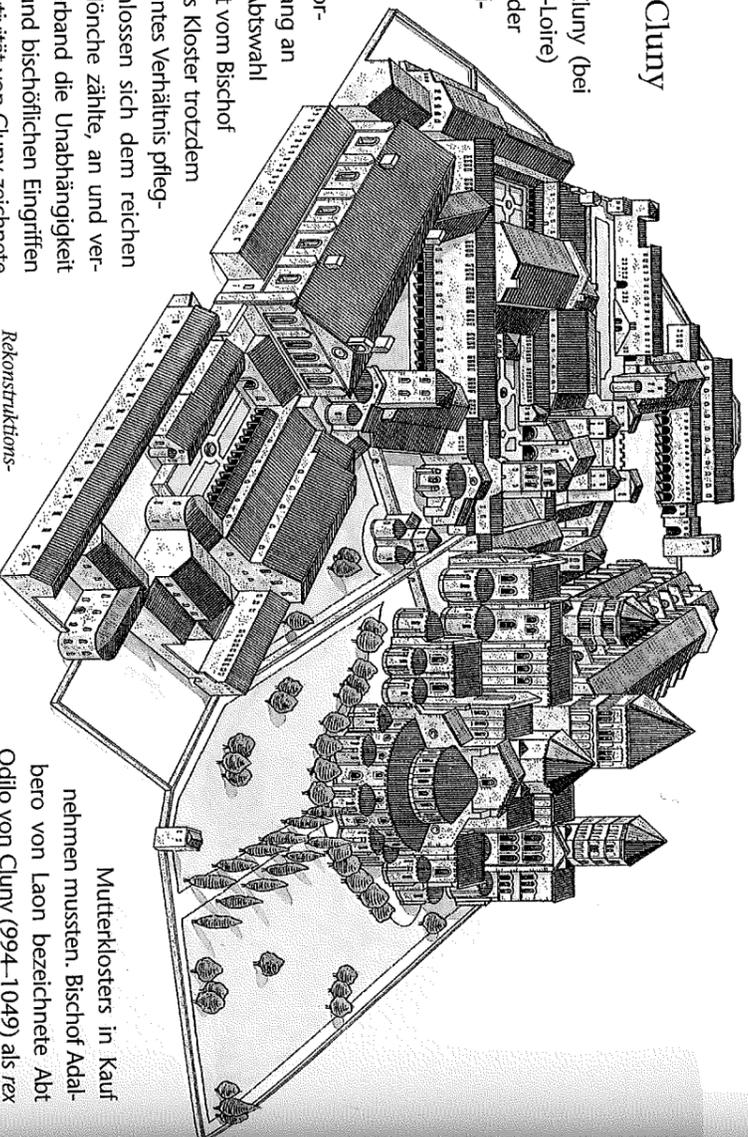


König Heinrich II. (1002-1024)

Die Reform von Cluny

Die Benediktinerabtei Cluny (bei Mâcon, Dép. Saône-et-Loire) war das Zentrum der bedeutendsten monastischen Reformbewegungen des Hochmittelalters. Es war 910 von Herzog Wilhelm III. von Aquitanien gestiftet worden. Es genoss von Anfang an das Privileg der freien Abtswahl und der Unabhängigkeit vom Bischof von Mâcon, zu dem das Kloster trotzdem ein gewöhnlich gespanntes Verhältnis pflegte. Andere Klöster schlossen sich dem reichen Cluny, das bald 400 Mönche zählte, an und versuchten, durch den Verband die Unabhängigkeit gegenüber weltlichen und bischöflichen Eingriffen zu gewinnen. Die Attraktivität von Cluny zeichnete neben seiner Unabhängigkeit und wirtschaftlichen Dynamik vor allem die Tatsache aus, dass seine Äbte ungewöhnlich lange im Amt blieben. In den zwei Jahrhunderten bis 1109 hatte es gerade sechs Äbte. Deutlichere Zeichen göttlichen Wohlgefallens ließen sich kaum finden. Häufig genug mussten sie freilich erkennen, dass sie mit der Exemtion zwar ihrer bisherigen geistlichen und weltlichen Aufsicht entgangen waren, dafür aber die Unterwerfung unter den Abt von Cluny und den Zentralismus des



Rekonstruktionszeichnung der gewaltigen Klosteranlage Clunys, die maßgeblichen Einfluss auf die mittelalterliche Baukunst ausübte.

Blick auf die romantisches Kirche Saint Pierre et Saint Paul, Cluny (Cluny III).

Mutterklosters in Kauf nehmen mussten. Bischof Adalbero von Laon bezeichnete Abt Odilo von Cluny (994-1049) als *rex* („König“) und sein Mönchtum als *militia* („Militärdienst“). Die großen Abteien, die sich Cluny anschlossen, mussten sich gefallen lassen, ihre Äbte nicht selbst zu wählen, sondern von Cluny einsetzen zu lassen. Kleinere Klöster erhielten gar keine Äbte mehr, sondern waren nur noch Priorate und Zellen Clunys. Im 13. bis 15. Jahrhundert gehörten zum Ordensverband von Cluny 600 Konvente, darunter mehr als 500 einfache Priorate, die meist in der Zeit der Äbte Odilo und Hugo (1049-1109) von Cluny übernommen wurden.

Zu den Grundsätzen des cluniazensischen Klostersverbands gehörte neben der Exemtion von weltlicher und geistlicher Herrschaft der Vögte und Bischöfe die Ablehnung der Investitur der Äbte durch Laien, die Verhinderung der Käuflichkeit (Simonie) der Priesterwürden und Ämter sowie das Verbot der Priesterhehen. Mit diesen Grundsätzen kamen sie nicht nur den kirchlichen Reformkreisen entgegen, sondern vor allem auch den adligen Laien, die ein Interesse daran hatten, dass ihre Stiftungen im geistlichen und wirtschaftlichen Sinn verwendet wurden. Das Totengedenken der Klöster, das für die Stiftungen der Laien eine überragende Rolle spielte, sollte nicht durch unfähige und sittenlose Mönche vernachlässigt werden. Und ebenso sollten die Güter der Klöster nicht veruntreut werden. Die Freiheit von fremden Eingriffen trug, das zeigte der außerordentliche Erfolg der cluniazensischen Klosterwirtschaft,

Der Gang
nach
Comesson

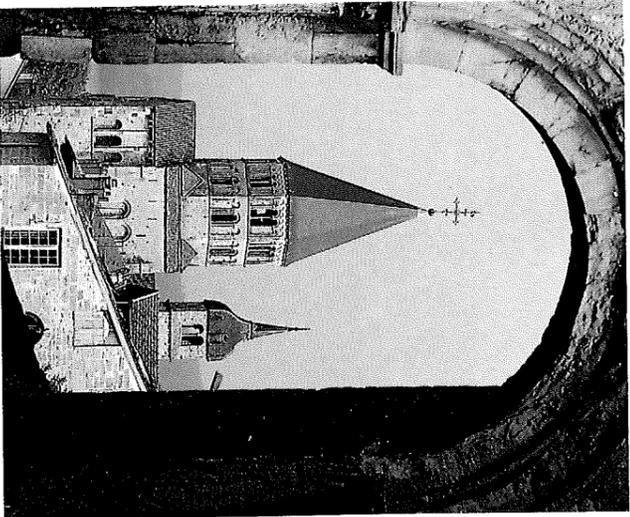
offensichtlich Früchte. Die Klöster ganze Regionen zu stabilen Faktorschaftlichen und kulturellen Strukturen werden. Deshalb brachte die Freiheit Klöster für den Adel, selbst wenn rechte beschränkt wurden, offenbar Linie Verlust von Kontrolle, sondern wirtschaftlicher und kultureller Potenzen.

In Deutschland übte die cluniazere Reform (ordo Cluniacensis) schnell eine Nation aus. Die Klöster Siegburg, St. Hirsau schlossen sich zuerst der Reformgründeten selbst Reformkreise, ohne Deutschland jedoch zu Klosterverbreitung cluniazensischem Vorbild gekommen.

Zur Zeit des Investiturstreits war Abt von Cluny. Seine Beziehungen zu Papst waren sehr eng. Als Mönch Hildebrand Papst in Cluny gewesen, jedoch nicht dortigen Konvent geworden. Abt Hirsau von Heinrich IV. und 1077 in Cluny send. Dort beeinflusste er den Papst mit der Markgräfin Mathilde von Tusz des Königs anzunehmen. Der Papst seinem Verband vor allem wichtige Aufgaben in der Frage ihrer Befreiung von der Bischöfe. Dies war aber auch einer warum viele Bischöfe im Investiturstreit der Seite des Papstes, sondern des Königs.

Reformkreise in Deutschland Hirsau und Siegburg

Zu den Parteigängern von Papst Gregor VII. das Kloster Hirsau im Schwarzwald. Ein Cluny die freie Abtswahl. Zu seinem Reformkreis gehörten die Klöster Schaffhausen (Schwarzwald), Petershausen (Regensburg), Berge (Magdeburg), Convey und Pegau, Berge (Magdeburg), Admont. Einen Klosterverband hat geschaffen. Die Verbindung unter den Klöstern bestand in der gemeinsamen nach Autonomie und im gegenseitigen denken. Im Investiturstreit standen Hirsau ihm verbundenen Reformklöster fest an des Papstes Gregor VII. Im Gegensatz haben die deutschen Klöster der Hirsau richtung die Unabhängigkeit von bischöflicher Vogtei und Aufsicht nicht.



Der Gang
ma
Canossa

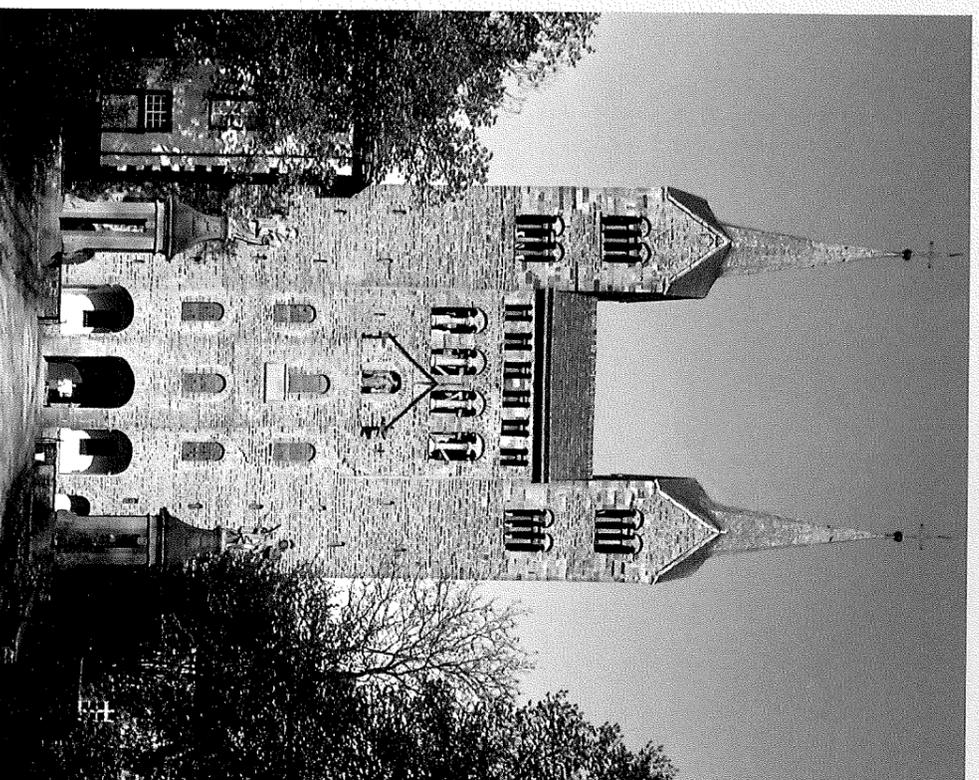
offensichtlich Früchte. Die Klöster konnten für ganze Regionen zu stabilen Faktoren der wirtschaftlichen und kulturellen Strukturentwicklung werden. Deshalb brachte die Freiheit (*libertas*) der Klöster für den Adel, selbst wenn seine Vogtei-rechte beschränkt wurden, offenbar nicht in erster Linie Verlust von Kontrolle, sondern Zuwachs an wirtschaftlicher und kultureller Potenz.

In Deutschland übte die cluniazensische Ordnung (*ordo Cluniacensis*) schnell eine große Faszination aus. Die Klöster Siegburg, St. Blasien und Hirsau schlossen sich zuerst der Reform an und gründeten selbst Reformkreise, ohne dass es in Deutschland jedoch zu Klosterverbänden nach cluniazensischem Vorbild gekommen wäre.

Zur Zeit des Investiturstreits war Abt Hugo der rex von Cluny. Seine Beziehungen zu Papst Gregor VII. waren sehr eng. Als Mönch Hildebrand war der Papst in Cluny gewesen, jedoch nicht Mitglied des dortigen Konvents geworden. Abt Hugo war der Pate von Heinrich IV. und 1077 in Canossa anwesend. Dort beeinflusste er den Papst gemeinsam mit der Markgräfin Mathilde von Tuszien, die Buße des Königs anzunehmen. Der Papst gab Cluny und seinem Verband vor allem wichtige Unterstützung in der Frage ihrer Befreiung von der Aufsicht der Bischöfe. Dies war aber auch einer der Gründe, warum viele Bischöfe im Investiturstreit nicht auf der Seite des Papstes, sondern des Königs standen.

Reformkreise in Deutschland: Hirsau und Siegburg

Zu den Parteigängern von Papst Gregor VII. gehörte das Kloster Hirsau im Schwarzwald. Es genoss wie Cluny die freie Abtwahl. Zu seinem bedeutenden Reformkreis gehörten die Klöster Schaffhausen, St. Georgen (Schwarzwald), Petershausen (Konstanz), Corvey und Pegau, Berge (Magdeburg), Prüfening (Regensburg), Michelsberg (Bamberg) und Admont. Einen Klosterverband hat Hirsau nie geschaffen. Die Verbindung unter den beteiligten Klöstern bestand in der gemeinsamen Forderung nach Autonomie und im gegenseitigen Totengedenken. Im Investiturstreit standen Hirsau und die ihm verbundenen Reformklöster fest auf der Seite des Papstes Gregor VII. Im Gegensatz zu Cluny haben die deutschen Klöster der Hirsauer Reformrichtung die Unabhängigkeit von weltlicher und bischöflicher Vogtei und Aufsicht nicht erreicht.



Das karolingische Westwerk (873–885) der ehemaligen Klosterkirche zu Corvey (Höxter).

Das Kloster Siegburg war ein Eigenkloster des Bischofs von Köln, das 1070 die cluniazensische Reform übernahm und seinem abhängigen Status anpasste. Diese Siegburger Reformrichtung eignete sich deshalb besonders, um skeptische Bischöfe zu überzeugen. Sie wurde bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts in allen Kölner Bischofsklöstern eingeführt (St. Pantaleon und Groß St. Martin in Köln, Saalfeld, Brauweiler, Gladbach, Deutz, Flechtendorf). Weitere Klöster schlossen sich an: Huisburg, Iburg, Sinsheim, St. Paul in Utrecht, St. Peter in Erfurt, St. Moritz in Minden, Burtscheid, Gronau, Weerselo, Wietmarschen, Altenburg, Lorsch. Der Siegburger Abt Kuno (Konrad) übernahm als Bischof von Regensburg seit 1126 die Reform in seine Diözese, vor allem nach Mondsee und Waldsassen. Nonnenklöster mit Siegburger Observanz waren seit dem frühen 12. Jahrhundert Rolandswerth, Neuwerk, Königsdorf und St. Mauritius in Köln.

9) Mathilde 1016
Erlbe

②
110



Der Gang nach Canossa

Heinrich erkannte die Gefahr, die ihm in Augsburg drohen würde. Er machte sich sogleich auf den Weg, um den Papst abzufangen, bevor dieser die Alpen überquert haben würde. Gregor VII. hörte von den Plänen des Königs und brachte sich im Schloss Canossa am Nordhang des Appennin, nahe bei Reggio, in Sicherheit. Das Schloss gehörte Mathilde von Tuszien, Schwiegertochter Gottfrieds des Bärtigen von Lothringen-Tuszien, die in der Markgrafschaft Tuszien herrschte. Anwesend war auch Abt Hugo von Cluny, Heinrichs IV. Taufpate, der sich an die Unterstützung des Reformwerks seines Klosters durch deutsche Könige erinnerte. Nachdem Heinrich vor der Burg drei Tage lang Buße getan hatte, überzeugten Mathilde und Abt Hugo den Papst, den Bann zu lösen. Der König erkannte so der drohenden Koalition der deutschen Fürstenopposition mit dem Papst, erkannte aber auch die Superiorität des Papstes an. Die Reichskirche konnte besonders zufrieden sein. Sie hatte es jetzt mit einem König zu tun, der sich geistlicher Gewalt unterwarf. Sie

Ansicht des Grabmals der Mathilde von Tuszien im Kloster und Museum San Benedetto in Polirone (Aufnahme 2006).



befand sich bereits auf dem Weg zu eigener fürstlicher Autorität, wie es schon Erzbischof Adalbert von Bremen, der Vertraute des Königs, gegen seine sächsischen Nachbarn demonstriert hatte.

Die Canossa-Säule vor der Harzburg

Auf dem Burgberg, der sich über dem am Nordrand des Harzes gelegenen Kurort Bad Harzburg erhebt, steht die sogenannte Canossa-Säule. Die Harzburg war von Heinrich IV. errichtet und zu seinem Zufluchtsort geworden, die aufständischen Sachsen vertrieben ihn von dort und zerstörten sie, anschließend wurde sie wieder aufgebaut. Auf der Säule ist die Inschrift zu lesen: „Nach Canossa gehen wir nicht.“ 1875 wurde sie zu Ehren des Reichskanzlers Otto von Bismarck errichtet. In einer hitzigen Debatte im Berliner Reichstag am 14. Mai 1872 sprach der Kanzler diesen Satz aus: Er wollte damit sagen, dass er sich in der nach der Reichseinnahme von 1871 ausbrechenden Auseinandersetzung zwischen der kaiserlichen Staatsgewalt und dem Vatikan um die Machtbefugnisse im Deutschen Reich, dem von Rudolf Virchow so bezeichneten „Kulturkampf“, dem päpstlichen Machtanspruch nicht beugen würde. Am 18. Juli 1870 hatte Pius IX. das vom Ersten Vatikanischen Konzil festgeschriebene Unfehlbarkeitsdogma des Papstes verkündet. Die Auseinandersetzungen Bismarcks mit der katholischen Kirche und der Zentrumsparterie endeten in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhun-

„Sohn, geh' nach Canossa du, / Ich bin schon zu alt dazu!“, Karikatur auf die Übertragung des Kulturstreitens an Robert von Puttkamer im Juli 1879 während des Kulturkampfes. Holzschnitt nach Wilhelm Scholz (1824–1893).



Sohn, geh' nach Canossa du, / Ich bin schon zu alt dazu!